

Nr. 5.

1912

Sitzungsbericht  
der  
Gesellschaft naturforschender Freunde  
zu Berlin

vom 14. Mai 1912.

---

Vorsitzender: Herr G. TORNIER.

---

Herr RAIMUND GRAF ZU ERBACH-FÜRSTENAU sprach über Beobachtungen des Tierlebens in Ost- und Zentralafrika.

Herr R. WEISSENBERG sprach über ein neues geißeltragendes Infusor aus dem Serum von Cyclops.

---

**Beobachtungen über das Tierleben in Ost- und Zentralafrika.**

VON RAIMUND GRAF ZU ERBACH-FÜRSTENAU.

Der Zweck der mit meinem leider inzwischen verstorbenen Freunde Rittmeister CREYDT unternommenen Reise war die Jagd und das Photographieren des verschiedenen afrikanischen Wildes.

Unser Fußmarsch begann am 11. August 1910 in Bukoba am Viktoriasee, ging den Kagera aufwärts durch Karagwe, dann durch Mpororo zum Semliki im Norden des Eduardsees, wo wir Mitte Oktober mit Beni den nördlichsten Punkt der von uns berührten Gebiete erreichten.

Von dort wanderten wir wieder nach Süden, am Ostufer des Eduardsees entlang, durch die Rutschuruebene und das Vulkangebiet zum Kivusee, um dann durch Ruanda und Karagwe nach Bukoba zurückzukehren, wo wir an Weihnachten eintrafen.

In Muansa, wohin wir per Dampfschiff gefahren waren, setzten wir unsere Wanderung in südöstlicher Richtung fort und bestiegen in Dodoma einen Zug der deutschen Zentralbahn, nachdem wir Usukuma, Unyamwesi, Issansu, Irangi und Nord-Ugogo durchquert hatten. In Kilossa wurde die Eisenbahn noch einmal verlassen und durch die Mkattasteppe bis Morogoro gewandert.

Am 22. März 1911 wurde Dar-es-Salâm erreicht.

1. Seidenaffen, *Colobus*. Seidenaffen wurden nur am Ishasha, der von Osten in den Eduardsee fließt, angetroffen, doch vermag ich nicht anzugeben, zu welcher Art *Colobus* sie gehören.

Sie verlassen scheinbar nie die dichten Galleriewälder, in denen ihr knurrendes Bellen jeden Morgen und Abend zu hören war.

2. Meerkatzen, *Cercopithecus*. Auch über diese Affen, die vereinzelt am Semliki und etwas häufiger im deutschen Gebiet (Irangi und Ugogo) gefunden wurden, kann ich nichts Bestimmtes sagen, da wir keine Affen erlegen wollten, und von weitem ein Bestimmen sehr schwer ist. Sie waren übrigens überall sehr scheu.

3. Pavian, *Papio*. Dasselbe gilt vom Pavian, der meist in größeren Herden in Karagwe (Mtagata) und am Guruiberg, vereinzelt am Rutschuru beobachtet werden konnte.

4. Flederhunde, *Epomophorus*. In Mpororo und der Rutschuruebene meist paarweise angetroffen. Bei Annäherung von Menschen oder größerem Wild streichen sie bei Tag ab, fliegen aber nicht allzu weit.

5. Hase, *Lepus*. Wir fanden Hasen in den verschiedensten deutschen Gegenden, aber immer vereinzelt; am häufigsten in Mpororo (am Kalangassa); im Congo meines Wissens nicht. In der Bewegung gleicht er mehr unserem wilden Kaninchen als den Hasen.

6. Streifenmaus, *Arvicanthis*. Sie wurde nur in einem Exemplar am Semliki gesehen.

7. Hyänenhund, *Lycan*. Hyänenhunde habe ich selbst nur am Kalangassa in Mpororo gesehen. Außerdem wurde mir das verhältnismäßig seltene Vorkommen von Rappenantilopen bei meiner Anwesenheit in der Mkattasteppe mit den kürzlich stattgefundenen Jagden der Hyänenhunde erklärt.

Sie waren fast allen Offizieren der Schutztruppe, die ich danach fragte, bekannt und sollen nach deren Aussage überaus kühne Raubtiere sein, die sich nicht scheuen, selbst Menschen anzugreifen.

Das einzige Rudel, das ich sah, bestand aus 10 Stück und wurde sofort flüchtig, als es mich auf etwa 400 Schritte bemerkte. In der Nacht vorher war es ganz nahe bei unseren Zelten gewesen und hatte, von Hyänen unterstützt, mit merkwürdigem Knurren unsere Nachtruhe gestört. Auf meine ärgerlichen Rufe war ihr Gebell ganz laut und wütend geworden; erst ein Schuß verschaffte uns Ruhe.

8. Löffelhund, *Otocyon*. Ich habe keine Löffelhunde gesehen. Mein Freund fand zwei in der Nähe eines Löwenrisses am Ushutosee in Issansu.

9. Fuchs, *Canis spec.* In Irangi und Ugogo fanden wir öfters einen kleinen Fuchs, der seinen Bau in Termitenhaufen hat wie Schakale und Mangusten.

Seine Farbe gleicht sehr der seines europäischen Verwandten, seine Läufe sind schwarz. In der Größe hält er die Mitte zwischen Löffelhund und Schakal.

10. Schabrackenschakal, *Canis (Lupulella)*. In der Wembäresteppe und am Guruiberg beobachtet. Am Westrand der Wembäresteppe bemerkte ich beim Anpürschen an ein Warzenschwein im hohen Grase mehrere kleine Tiere, die vom Schweine fort und immer wieder zu ihm zurückliefen. Natürlich glaubte ich nun eine Bache mit Frischlingen vor mir zu haben und schoß nicht. Als sie dann flüchtig abgingen, wunderte ich mich, daß die vermeintlichen Frischlinge immer vorausliefen, bis ich endlich an einer Stelle, wo das Gras kürzer war, die überraschende Entdeckung machte, daß es Schakale waren! In dem Busche, bei dem ich diese zuerst mit dem Warzenschwein zusammen gesehen hatte, fand ich dann sowohl eine große Röhre als auch verschiedene kleine, so daß die Vermutung nahe liegt, daß hier diese so verschiedenen Tiere denselben Bau bewohnt haben. Wahrscheinlich hatten die Schakale mein Kommen längst bemerkt und ihren großen Freund durch ihr wiederholtes Zurückkommen zur Flucht veranlassen wollen.

11. Löwe, *Felis (Leo)*. Mpororo, Eduardsee, Issansu, Ugogo, Mkattasteppe.

Am Kalangassa wurden von uns bei der Nachsuche auf einen angeschweißten Löwen dieser und ein zweiter Mähnenlöwe erlegt, von denen der eine eine schwarze, der andere eine gelbe Mähne (ohne dunklen Streifen in der Mitte) besaß.

Auffallend ist die viel dichtere Behaarung der Löwinnen im Vergleich zu den Löwen.

Gelbe Flecken an den Körperseiten fehlten allen in Mpororo erlegten Löwen, die aber alle vollkommen ausgewachsen waren, während sie ein von meinem Freund am Ushutosee erlegter Mähnenlöwe hatte, der nur unbedeutend kleiner war als jene.

Mein Freund traf am Kalangassa einmal neun Löwen beisammen an, die von nächtlicher Jagd in einem breiten deckungslosen Tal heimkehrend „im Gänsemarsch“ dem Schilf des ausgetrockneten Bachs zuzogen; voraus zwei Löwinnen mit je zwei Jungen, dann wieder zwei Löwinnen und zum Schluß der alte Mähnenlöwe, welcher mehrmals eine zärtliche Annäherung an die vor ihm befindliche Löwin versuchte, von ihr aber mit Prankenschlägen abgewiesen wurde. Fast ohne Deckung lief mein Freund bis auf 200 Schritte heran, wobei ihn die führende Löwin eräugte und ein schnelleres Tempo vorzulegen begann. Als der alte Herr auf den ersten Schuß zusammenbrach, blieben die beiden letzten Löwinnen stehen und

drehten sich verwundert nach ihrem mit leisem Brummen verendenden Gebieter um, so daß auch sie mit je einer Kugel gestreckt werden konnten. Die übrigen waren schon nach dem ersten Schuß flüchtig abgegangen.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sämtliche Löwenkadaver am Kalangassa tagelang unberührt liegen blieben; wohl saßen von früh bis spät zahlreiche Geier, Marabus und Milane dabei, auch waren Hyänen zu spüren, aber eine uns unerklärliche Scheu hielt sie vom Zugreifen ab! Der am Ushutosee erlegte Löwe war dagegen schon nach zwei Stunden bis auf die Knochen aufgezehrt.

In Ruanda konnten wir nichts von Löwen bemerken. In der Nordwestecke von Karagwe, bei Kivimbiri, hörten wir nächtliches Brüllen, jedoch ziemlich weit in nördlicher Richtung, so daß es möglich ist, daß dieser Löwe am linken Kagerafluß war.

Außer diesem bekannten imponierenden Gebrüll, das die Löwen fast jede Nacht (warum?), aber selten bei Tag hören lassen, geben sie ganz seltsame Töne von sich, die man am besten mit dem Schmatzen der Schweine vergleichen kann; wir hörten es wiederholt bei der Nachsuche auf den angeschweißten Löwen aus nächster Nähe, und ein Herr in Mombasa, der schon auf die stattliche Strecke von 60 mit der Büchse erlegten Löwen blickt, bestätigte uns diese Beobachtung.

Von durch Löwen verursachten Unglücksfällen hörte ich nur in Merere im Bezirk Morogoro. Eine Frau mit ihrem zwölfjährigen Sohne war in der Nacht unter einem Flugdach, wo sie Wache gegen die in die Felder einbrechenden Warzenschweine hielten, von Löwen überfallen worden; die Frau wurde sterbend gefunden, der Knabe aber war aufgeessen worden. Ein Farmer setzte sich in der folgenden Nacht unter dasselbe Flugdach, in der Hoffnung, die Löwen würden wiederkommen, um nach der Frau zu suchen; erst im Morgenrauen, als er aus Müdigkeit eben eingesnickt war, geschah dies, und er erwachte noch rechtzeitig, um die Löwin erlegen zu können, die ihm bereits ganz nahe war. Sie war übrigens am ganzen Körper mit eitrigen Wunden bedeckt, also krank, und ihr Fell nicht zu brauchen. Dieser Fall, der sich zwei Tage vor meiner Anwesenheit zugetragen hatte, ist wieder ein Beweis für die Richtigkeit der Ansicht, daß wie beim Tiger so auch beim Löwen in der Regel nur alte oder kranke Tiere zu Menschenfressern werden, die nicht mehr imstande sind, Wild zu erbeuten. In den andern Fällen, wo Menschen von Löwen getötet werden, handelt es sich fast immer um angeschossene oder in Fallen sitzende Tiere, also um solche, die sich in Notwehr befinden.

Andere Beobachter sagen, daß wir zwei Arten von Löwen zu unterscheiden haben, den Steppen- und den Buschlöwen: ersterer werde nie, letzterer sehr häufig zum Menschenfresser. In der Steppe gibt es eben meist viel, im Busch wenig Wild, so daß also der Buschlöwe viel öfter Hunger verspüren wird als jener. Der mitgeteilte Fall ist für diese Ansicht übrigens eine Bestätigung, da die dortige Gegend ausgesprochener Buschwald ist. Nun wäre nur noch die Frage zu lösen, ob solche alte oder kranke Löwen mit Vorbedacht solchen Buschwald aufsuchen, wo Menschen zu holen sind.

In solcher Gegend, in der Nähe der Eisenbahn in Nord-Ugogo, spürte ich einen starken Löwen; auf meine Frage, wovon sich denn in so wildarmer Gegend ein Löwe ernähren könne, erwiderte der eingeborene Führer zu meiner Überraschung: „von Vögeln“, und machte mir auf mein ungläubiges Gesicht hin vor, wie der Löwe mit flinken Prankenschlägen die Vögel (er meinte wohl Perlhühner) finge. Da ich keine Gelegenheit hatte, den Mann auf seine sonstige Beobachtungsgabe oder Fähigkeiten zu prüfen, so kann ich nicht sagen, ob man seinen Worten Glauben schenken darf.

12. Serval, *Felis (Serval)*. Mpororo, Eduardsee, Issansu.

Ich erlegte ein Pärchen am Kalangassa; „ihn“, als er von nächtlicher Jagd in der Grassteppe zum schützenden Schilf zurückschlich, „sie“ hatte nach einem Fehlsprung auf ein Frankolin das Schilf verlassen und war dem mit lauten Gackern niedrig abstreichenden Huhne mit gewaltigen Sätzen ins Freie gefolgt.

Einen dritten Serval schoß ich in Issansu abends, als er Perlhühner beschlich, und sah noch einen vierten in der Nähe des Eduardsees, der unvermutet mittags von einem kleinen Wasserloch am Rand des Buschwaldes absprang.

Am Kakitumbebach in Mpororo sah ich zwei Eingeborene von ihrer Jagd mit Hunden sowie Pfeil und Bogen zurückkommen, die einen Serval erlegt hatten, der angeblich von ihnen im Schlaf überrascht worden war.

Er dürfte wohl überall ziemlich häufig vorkommen, doch sieht man ihn wegen seiner nächtlichen Lebensweise selten.

13. Steppenleopard, *Felis (Leopardus)*. Obwohl der Leopard fast in allen von uns berührten Gegenden vorkommen dürfte, habe ich nie einen gesehen, mein Freund zufällig einen am Ushutosee, der von einer gerissenen Kongoni-Antilope absprang.

In manchen Gegenden war in der Nacht oft ein ganz merkwürdiges Knurren zu hören, das nach Aussage unserer Träger bestimmt vom Leoparden herrühren sollte; ich konnte aber mit der Zeit feststellen, daß eine mittelgroße Trappe diesen Laut ausstieß.

Wir haben also selbst nie einen Ton des Leoparden vernommen, obgleich sie sicher oft nachts in unserer Nähe waren; doch trafen wir Herren, die ihn häufig gehört haben wollten. Ein Schwarzer in Issansu, der ein recht guter Beobachter von Wild zu sein schien und sich besonders in Fährtenkunde auszeichnete, versicherte mir ebenfalls, daß er den Leoparden schon oft gehört habe, und machte mir den Ton vor, der wie das Miauen einer Katze klang.

Er wird in manchen Gegenden mehr gefürchtet als der Löwe, auch von Europäern. So warnte mich am Schluß der Reise ein Farmer vor ihm und behauptete, gerade auf dem Platz, wo ich mein Zelt aufgeschlagen hatte, erschienen sie allnächtlich. Natürlich wurde niemand behelligt. Aber vor einiger Zeit schrieb er mir, daß ganz in der Nähe ein Schwarzer schwer verwundet neben einem verendeten Leoparden aufgefunden worden sei; nach seinen Angaben sei er vom Leoparden ohne Grund angefallen worden, und er habe ihn mit dem Speer erlegt. Zufällig ist dies in derselben Gegend passiert, wo auch die Löwin zwei Menschen getötet hat, wie oben erzählt wurde.

14. Weißschwanz-Ichneumon, *Herpestes (Ichneumia)*. Ich sah einen einzigen bei Halingoti in Irangi, der nachts bei Mondschein aus dichtem Busch in die Grassteppe schlich.

In Kondoa-Irangi zeigte mir der Bezirkssekretär 15 Felle dieses Tiers und die Stelle in seinem Garten, wo sie alle in ganz kurzer Zeit mittels einer Kastenfalle gefangen worden waren. Das merkwürdigste an der Sache aber war, daß ihm die eingeborenen Diener vorausgesagt hatten, er werde hier nur Männchen fangen, und daß auch wirklich sich unter sämtlichen Exemplaren sich kein einziges Weibchen befand!

15. Hermelin-Manguste, *Herpestes (Calogale)*. Diese zierliche Manguste sah ich nur am Guruiberg, und zwar war es eine kleine Familie, die mich ziemlich nahe herankommen ließ und dann in ihren Bau flüchtete, der sich in einem alten Termitenhaufen befand.

16. Neumanns Manguste, *Herpestes (Galerella)*? Ebenfalls am Guruiberg sah ich eine kleine gelbe Manguste, aber nur einen Augenblick, so daß ich nicht mit Sicherheit angeben kann, ob es wirklich Neumanns Manguste war; ich wüßte aber nicht, was es sonst gewesen sein könnte.

17. Zebra-Manguste, *Crossarchus*. Karagwe, Eduardsee, Irangi, Ugogo. Ich fand die Zebra-Manguste in Trupps bis zu 20 Stück vereinigt; sie scheinen lichten Buschwald zu bevorzugen und haben ihren Bau in alten Termitenhaufen oder unter einem einzelstehenden Busch, von dem sie sich, wenigstens bei Tag, nicht

allzu weit entfernen. Erschreckt, eilt alles dorthin; dabei quieken sie ähnlich wie Meerschweinchen, auch machen sie gern „Männchen“. Sie scheinen viel unter Ungeziefer zu leiden, denn ich sah öfters zu, wie sie sich nach Hundearart auf die Keulen niedersetzten, um sich zu jucken und zu kratzen.

Bei Sonnenschein bleiben sie wohl nicht gern im Bau, wenigstens kommen sie, auch wenn sie sich soeben erst erschreckt hineingeflüchtet haben, sehr bald wieder heraus, äugen und winden ein wenig, um dann ihre frühere Tätigkeit wieder zu beginnen, die im Suchen von Nahrung, sich kratzen oder von der Sonne bescheinen lassen besteht.

Ihr Sehvermögen ist nicht groß; ich setzte mich, nachdem etwa 10 Stück in ihren Bau geflüchtet waren, als ich mich ihnen näherte, ohne Deckung und von der Sonne hell beschienen, 20 Schritte vor diesen, und als sie bald darauf wieder erschienen, betrachteten sie wohl eine Weile mißtrauisch die fremde Gestalt, erkannten mich aber nicht, da ich mich nicht rührte, und waren bald wieder völlig beruhigt.

Unter den letzten, die ich Mitte März bei Dodoma in Ugogo sah, befand sich eine Alte mit drei winzigen Jungen; so kleine hatten wir früher nie gefunden.

18. Band-Iltis, *Zorilla*. Ich sah ein Fell des Band-Iltis beim Kommandanten von Rutschuru im Congo, der es von Eingeborenen erworben hatte; das Tier sollte angeblich ganz in der Nähe erlegt worden sein, es scheint aber dort selten vorzukommen, da es dem betreffenden Herrn, der ein eifriger Sammler und Naturfreund ist, vollkommen unbekannt war.

19. Weißwangen-Otter, *Lutra*. Sie ist im Kivu- und Mohasi-see sehr häufig. Im Eduardsee habe ich sie nicht gefunden, indessen ist ihr Vorkommen doch leicht möglich, denn am Ost- und Nordufer, die ich nur kennen lernte, fehlen die ihre Behausung bildenden Felsen, die aber am Westufer vorhanden sein dürften.

Vornehmlich in den Morgen- und Abendstunden fischen sie unermüdlich, meist zwei oder drei nebeneinander; haben sie kleinere Fische gefangen, so stellen sie sich fast senkrecht im Wasser auf und verzehren so ihre Beute, worauf die Jagd gleich fortgesetzt wird.

Nur mit größeren Fischen schwimmen sie ans Land, um sie dort zu verspeisen.

20. Elefanten, *Elephas*. Im Congo am Semliki und im oberen Rutschurutal. Im deutschen Gebiet spürte ich vereinzelt Exemplare in Ugogo, und mein Freund sah dort zwei Kühe, die wohl schon

üble Bekanntschaft mit Menschen gemacht haben mußten, denn sie waren auffallend scheu und zeigten sich bei versuchter Annäherung sogar angriffslustig.

In der Landschaft Issansu, wo sie nach Angaben des Kommandanten von Mkalama noch vor zwei Jahren außerordentlich zahlreich waren, sind sie heute ausgerottet; einige Buren haben dies, durch den großen Jagdschein berechtigt, in so kurzer Zeit fertiggebracht.

Das Benehmen der am Semliki beobachteten Elefanten war ein von den Schilderungen der meisten Elefantenjäger so sehr abweichendes, daß ich etwas näher darauf eingehen will.

Die beiden Ufer des Semliki von seinem Austritt aus dem Eduardsee an etwa drei Tagemärsche nach Norden war die Gegend, in der wir fast täglich Elefanten beobachten konnten. Die Ufer werden stellenweise von lichtem Akazienwalde, häufiger von Grassteppe begleitet, in welcher Büsche und einzelne Bäume nur an den tief eingeschnittenen Zuflüssen des Semliki vorkommen. Ganz sanft steigt das Terrain beiderseits zu den beiläufig drei bis fünf Kilometer entfernten Bergen. Und hier unten in der Nähe des Flusses ist der Lieblingsaufenthalt der Elefanten. Man braucht sie nicht im dichten Busch zu suchen, der überhaupt nur in ganz schmalen Streifen hier und da am Wasser vorkommt, oder im Urwald, den es weit und breit nicht gibt; man muß nicht stunden- oder tagelang unter den größten Mühen ihren Fährten folgen, um ihrer ansichtig zu werden; man geht nur zum Fluß und wird bald mit ihnen zusammentreffen.

Und diese Gegend ist keineswegs unbewohnt, man findet vielmehr verschiedene Dörfer oder auch nur vereinzelte Hütten überall zwischen Fluß und Bergen, wenn auch die Mehrzahl der Ansiedlungen am Hange der westlichen Randberge liegt. Es herrscht also ziemlich reges Leben, und trotzdem kann ich mir kein besseres Elefantenrevier vorstellen.

Das Leben der hiesigen Elefanten spielt sich ungefähr folgendermaßen ab. Nachdem nachts die Bananenhaine der Eingeborenen mit einem Besuche beehrt worden sind, ziehen die Elefanten in den Morgenstunden in der Richtung gegen den Fluß, wobei ziemlich ohne Unterbrechung geäst wird. Ist der Durst nicht allzu groß, was bei dem starken Tau hier meist der Fall ist, so wird vor dem Trunk und Bad erst ein Mittagsschläfchen gehalten, indem man sich in den Schatten eines meist recht dürftigen Bäumchens stellt; ist keiner in der Nähe, wird an irgendeinem beliebigen Platz gerastet, oft ganz nahe von Ortschaften, auf freier Grasfläche.

Nach dem Besuch des Wassers folgt gewöhnlich noch eine zweite Siesta, und dann begibt man sich, immer äsend, auf die Wanderung nach einer Bananenpflanzung, die aber wegen der doch manchmal störenden Menschen erst auf Umwegen und in der Nacht erreicht wird. Nur beim Austritt des Semliki aus dem See sind die Bananenwälder so ausgedehnt, daß ein Hüten seitens der Eingeborenen schwer möglich ist, und dort hielten sich auch am Tag gern Elefanten auf, jedoch nur Kühe mit Kälbern und ganz geringe Bullen.

Starke Bullen waren zur Zeit unsres Aufenthalts, im Oktober, stets getrennt von den Kühen, hatten sich aber selbst in kleinere Trupps, bis zu 20 Stück, vereinigt, von denen sich die allerstärksten wieder etwas abseits hielten, ohne sich jedoch allzu weit zu entfernen.

Die Kühe führten bis zu vier Junge von ganz verschiedener Größe; war das Kalb jedoch noch sehr klein, so befanden sich keine andern Junge bei der Alten. Ich nehme daher an, daß wir hier denselben Vorgang zu beachten haben wie bei andrem Wild, wie z. B. den Rehen, wo sich auch die Geiß in der Setzzeit isoliert; erst wenn das Kitz etwas herangewachsen ist, finden sich die vorjährigen Jungen wieder bei der Alten ein.

Hier will ich gleich erwähnen, daß ich das bekannte Trompeten nie von starken Bullen vernommen habe; stundenlang konnte ich solche beobachten, indem ich entweder neben ihnen herging oder mich in ihrer Nähe auf einem Aussicht gewährenden Punkte niedersetzte; niemals war von ihnen ein anderer Laut zu hören als das gewisse Magenknurren. Auch wenn Menschen in ihre Nähe kamen, hoben sie nur den Rüssel, windeten und entfernten sich dann ruhig, um nicht weit davon mit dem Äsen wieder zu beginnen.

Bestand das Rudel aber aus Kühen und Kälbern, so ging es lebhaft zu, und es ertönte recht oft irgendeine hell oder tief gestimmte Trompete.

Eine ähnliche Beobachtung hat ja schon Prof. SCHILLINGS gemacht, welcher schreibt, daß alte gewitzigte Elefanten nie einen Schrei ausstoßen, höchstens als Alarmzeichen.

Die weithin hörbaren Verdauungsgeräusche haben sie, wenigstens für kurze Zeit, in ihrer Gewalt, denn in Momenten, wo sie etwas Verdächtiges bemerkten und aufmerksam lauschen wollten, hörten jene sofort auf, sie hätten ja beim Horchen gestört!

Bei meinen ersten Begegnungen mit Elefanten hatte ich den Eindruck, sie wären vollkommen taub und blind! Denn welches andere Wild hätte meine Annäherung ohne jede Deckung bis auf 40 Schritte geduldet? Dabei krachte das Gras bei jedem Schritt,

weil es sehr dicht stand und ausgetrocknet war. Bald kam ich aber dahinter, daß sie dieses Geräusch unbedingt hören mußten, ihm nur gar keine Bedeutung beileigten; sobald nämlich ein ihnen fremder Laut, wie z. B. das Klappen des Schlitzverschlusses meines Zeißapparates, erscholl, hörten sie gleich auf zu äsen oder machten einige schnellere Schritte von mir weg; verhielt ich mich dann aber nur wenige Augenblicke regungslos, so waren sie, guten Wind vorausgesetzt, wieder beruhigt.

Einmal hatte ich Gelegenheit zu beobachten, wie vier Bullen, die an einem Wasserloch in der Nähe des Flusses tranken und sich bespritzten, von zufällig vorübergehenden Eingeborenen gestört wurden. Als sie deren Stimmen auf ungefähr 150 Schritte vernahmen, wurden sie unruhig, hoben die Rüssel nach verschiedenen Seiten, und erst als die laut sprechenden Schwarzen sich ihnen bis auf höchstens 80 Schritte genähert hatten, schienen sie erkannt zu haben, von welcher Richtung die Störung nahe, wandten sich und gingen nach einigen sehr komisch aussehenden Fluchten in raumgreifenden Schritten davon. Doch schon nach 100 Schritten blieben sie wieder stehen, machten mit erhobenen Rüsseln Kehrt, und als sie sich überzeugt hatten, daß die Störenfriede vorüber waren, fingen sie zu äsen an. Im Wald oder dichten Busch nehmen sie aber solche Störung nicht so ruhig hin; wenigstens konnte ich ein andres Mal von einem erhöhten Standpunkt wahrnehmen, wie sieben Elefanten, denen wir kurz vorher bei der Nachsuche auf einen angeschweißten Buschbock in einem schmalen Streifen dichten Buschwaldes nahe gekommen waren, sich sehr aufgereggt benahmen und sich über die Ursache der Störung zu vergewissern suchten. Als sie unsre Fährten fanden, verließen sie den Wald und zogen in die Steppe, wo sie sich sicherer fühlen mochten.

Ihr Sehvermögen ist, wenigstens bei Tag, ganz außerordentlich gering. Ich konnte wiederholt auf 30 bis 40 Schritte neben ihnen ohne Deckung hergehen, ohne erkannt zu werden; doch muß man in solchem Fall schnellere Bewegungen vermeiden. Auch wenn sich einem allein äsenden Elefanten zufällig ein anderer nähert, überzeugt er sich nicht durch das Gesicht, sondern durch Heben des Rüssels davon, ob es ein Freund oder Feind ist.

Die Nahrung besteht in den dünnen Zweigen der Schirmakazien, in Schilf, in Bananen, wenn sie zu haben sind, und hauptsächlich, möchte ich für die hiesige Gegend feststellen, in Gras. Hierin befinde ich mich mit den Beobachtungen der meisten Reisenden zwar im Widerspruch, aber ich konnte diese Tatsache am Semliki täglich konstatieren.

Dem stärksten Bullen, den ich überhaupt gesehen, folgte ich eine Stunde lang im kniehohen Grase auf seinem Gang zum Wasser und konnte dabei genau betrachten, wie er fast bei jedem Schritte Gras aufnahm. Noch am selben Morgen gelang es mir, 18 Bullen mehrere Stunden hindurch zu beobachten, welche in einer Entfernung von durchschnittlich nicht mehr als 100 Schritten von mir ästen. Die einen pflückten die dünnsten Zweige der Akazien ab, vorsichtig, um sich den empfindlichen Greifer nicht zu verletzen; wenn es trotzdem einmal geschah, so wurde er einige Male sanft im Gras gerieben und dann daran geleckt. Andere ästen Gras oder Schilf. Schließlich zogen alle zum Wasser, tranken erst ziemlich lange, um sich dann zum Bad in dieses selbst zu begeben, wo sie allerhand Kurzweil trieben, sich selbst oder gegenseitig mit Wasser bespritzten, sich mit den Rüsseln gegenseitig im Gesicht heruntasteten oder mit den Stoßzähnen kitzelten. Manche legten sich im Wasser nieder, so daß nur die grauen Rücken herausragten, und ließen es sich ruhig gefallen, daß andere mit den Vorderfüßen auf sie stiegen, um besser mit den Kameraden scherzen zu können.

Ein anderes Mal traf ich mit einem alten Bullen in der Nähe des Flusses zusammen (fast wäre ich mit ihm zusammengeraunt, da er unvermutet hinter einem Busche vortrat), der mehrere Stunden unter einem Baume Siesta hielt, wobei er unausgesetzt mit den großen Lauschern fächelte und sich endlich zum Wasser begab. Dort trank er fast ohne Unterbrechung eine halbe Stunde lang, duschte sich darauf eine Viertelstunde hindurch durch Bespritzen mit dem Rüssel am ganzen Körper und blieb dann noch eine weitere Viertelstunde untätig im Wasser stehen; da ihm hierbei jedoch das Wasser am Rüssel unangenehm zu sein schien, legte er ihn abwechselnd über die beiden gewaltigen Stoßzähne. Ich war so glücklich, unter andern Aufnahmen auch diese Szene photographisch verewigen zu können.

Im Gegensatz zu andern Gegenden scheint der Elefant hier kein Freund von Baumrinde zu sein. Wohl fand ich stellenweise große Waldverwüstungen, entwurzelte und geknickte Bäume, aber nirgends Spuren davon, daß die Bäume der Rinde beraubt gewesen wären; vielleicht schmeckt ihnen die Rinde der Akazien nicht oder sie haben bei der vorwiegenden Grasnahrung überhaupt kein Bedürfnis nach Baumrinde. Es ließe sich vielleicht daraus der Schluß ziehen, daß sie erst mit der Zeit, nachdem sie durch stete Verfolgung zu Waldtieren geworden sind, sich zur Baumnahrung entschlossen haben, daß sie aber ursprünglich Steppentiere waren, wie ja auch unser Rotwild das Schälen der Bäume erst lernte, als ihm

durch moderne Waldwirtschaft gewisse zum Leben notwendige Stoffe entzogen und der Zutritt zu Feldern erschwert worden war.

Das Umwerfen der Bäume geschieht wohl meist nur aus Muthwillen. Ich sah zu, wie ein Bulle eine Akazie von etwa 30 cm Durchmesser mit dem Rüssel möglichst hoch oben ergriff und mit einem einzigen Ruck umriß; dann ging er mit zufriedener Miene ruhig weiter, ohne sich um sie zu kümmern. Ich hatte erwartet, er werde nun die dünnen und wohlschmeckenden Zweige des Gipfels, die er vorher nicht hatte erreichen können, abpflücken, und war daher sehr erstaunt, als dies nicht der Fall war.

Sein ziemlich gleichgültiges Benehmen gegen Menschen habe ich bereits erwähnt; er wird eben hier wenig verfolgt und fürchtet sie daher auch nicht. Ich habe viele Stunden in nächster Nähe von Bullen sowohl als von Kühen mit Kälbern zugebracht, nur mit dem photographischen Apparat bewaffnet, und fand auch nicht ein einziges Mal irgendeine Lust zum Angriff bei ihnen; selbst dann nicht, als ich einer Kuh mit ganz kleinem Kalbe — um auch dieses, das von keiner andern Seite aus zu sehen war, auf die Platte zu bringen — mit schlechtem Wind auf 30 Schritte vor die „Nase“ trat; nur zu rasch machte sie Kehrt, und das Kälbchen mit einem tüchtigen Schlag des Rüssels vor sich hertreibend, ging sie davon. Aber schon nach kurzer Zeit drehte sie sich wieder um, und da ich ruhig stehen blieb, wurde sie wieder vertraut, so daß ich nochmals nahe herankommen und einige Aufnahmen machen konnte.

Über die Gefährlichkeit angeschossener Elefanten kann ich nicht urteilen, weil ich auf keinen geschossen habe. Mein Freund schoß auf zwei, die im Knall verendeten, worauf die übrigen sofort das Weite suchten.

Die Größe und Form der Stoßzähne ist auch im selben Rudel sehr verschieden, und es tragen auch nicht immer die größten Elefanten das meiste Elfenbein. Manche haben lange und dünne, andere kürzere, aber viel dickere Zähne; die einen haben ungleich lange, die andern schief gestellte Zähne, und manchen fehlt auch ein Zahn vollständig.

Auch in der Farbe der Tiere eines und desselben Rudels waren Unterschiede zu bemerken, vom tiefen Schwarz bis zum Rotbraun, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, daß sich die einen vorher mit Schlamm bespritzt hatten, die andern aber nicht, oder daß diese sich ihn inzwischen schon wieder abgewaschen hatten.

STIGAND sagt in seinem vortrefflichen Buch über das Wild von Britisch-Afrika, daß die Elefanten von Ostafrika dickere, die vom Semliki lange, aber zierlichere Stoßzähne besitzen. Vielleicht

kommen hier aber beide Arten vor, so daß auch die verschiedene Färbung damit in Zusammenhang gebracht werden kann.

Während andere Reisende, wie z. B. SCHILLINGS und ROOSEVELT, auf den beobachteten Elefanten Kuhreiher oder Madenhacker fanden, habe ich am Semliki niemals welche gesehen. Dagegen konnte ich häufig Raben und Milane in ihrer Nähe bemerken, und wußte lange den Grund ihrer Anwesenheit nicht zu finden, bis ich endlich entdeckte, daß sie den großen Elefanten-Mistkäfern nachstellten, welche sich in überraschend kurzer Zeit einstellten, sobald die Elefanten ihre Losung abgesetzt hatten. So bekam ich auch gleichzeitig die Erklärung dafür, daß ich so oft die Überreste dieser Käfer, nur ihre leeren Schalen, gefunden hatte.

Über die Frage, ob der Elefant sich zum Schlafen niederlegt, kann ich nichts Neues anführen. Ich habe nie einen liegend angetroffen, möchte aber deshalb mich nicht unbedingt auf die Seite jener stellen, die behaupten, daß er es überhaupt nicht tue. Trotz seiner Größe ist der Elefant manchmal auch im lichten Wald oder im hohen Gras gar nicht leicht zu sehen, wenn er steht; um wieviel leichter übersieht man einmal einen liegenden! Und nachdem es mir mitunter passierte, daß in meiner Nähe vollständig überraschend Elefanten auftauchten, so ist es leicht möglich, daß sie früher gelegen hatten und erst wegen meiner Anwesenheit hochgeworden waren. Auf keinen Fall aber stellt sich bei ihnen das Bedürfnis, sich zu legen, allzu häufig ein, sonst hätte ich es doch wenigstens einmal bei den vielen, die ich beobachten konnte, gesehen.

21. Klippschliefer, *Procavia*. Klippschliefer wurden vom Viktoriasee bis Ugogo überall angetroffen, wo es Felsen gab.

Der Rückenleck scheint häufig zu fehlen, ich sah ihn nur bei einem anscheinend besonders alten Exemplar am Viktoriasee. Ein geringes Stück, das in Issansu erlegt wurde, besaß ihn ebenso wenig wie alle von mir auf einer früheren Reise auf der Sinaihalbinsel erbeuteten.

Sie waren nirgends sehr scheu. Ihr Warnungspfeiff veranlaßt keineswegs immer allgemeine Flucht; ein alter Herr, der mich eräugt hatte, schimpfte lange von seinem Felsen auf mich herunter, was seine Angehörigen gar nicht besonders aufzuregen schien, die ich auf kaum 5 Schritte zu photographieren suchte.

Ende Dezember fand ich halbwüchsige Junge bei Muansa.

22. Zebra, *Hippotigris*. Am Kagera in Karagwe und Ruanda, am Kalangassa und Kakitumbe in Mpororo, von der Wembäresteppe bis zum Gurui und in der Mkattasteppe.

Die mitunter vorkommende gelbliche Färbung einzelner Tiere schreibe ich dem Umstand zu, daß sie sich sehr häufig zu wälzen pflegen.

Sie halten sich gern in Gesellschaft von anderem Wild auf; in Mpororo sah ich sie mit Leier- und Schwarzfersen-Antilopen, am Ushutosee mit Grantgazellen und Straußen beisammen.

Meist sind sie gar nicht scheu, selbst da, wo das Wild von den Eingeborenen durch große Treibjagden viel beunruhigt wird, wie am Kalangassa.

Die einzigen kleinen Fohlen wurden in Ruanda Mitte Dezember beobachtet.

23. Nashorn, *Rhinoceros*. Karagwe (Mtagata, Kischandafuß, Kanionsafähre, Ruanjanasee), Issansu, Irangi und am Ostrand der Mkattasteppe.

Das Nashorn ist bei Tag meist träge und legt sich oft nieder; gegen Abend wird es lebendiger. Es besteigt, wie die andern Dickhäuter, auch hohe und steile Berge, um das dort wachsende frische Gras zu äsen.

Sein Sehvermögen ist wohl ebenso gering wie das des Elefanten, und auch das Gehör scheint nicht allzu gut zu sein, denn man braucht bei gutem Wind keine große Vorsicht anzuwenden, um nahe heranzukommen.

Das Nashorn ist entschieden angriffslustiger als der Elefant. Mein Freund sowohl als ich wurden von unverwundeten Nashörnern, denen wir zufällig etwas sehr nahe gekommen waren, angenommen. Vielleicht hatten sie schon einmal unangenehme Bekanntschaft mit Menschen gemacht. Kurze Zeit nach unserem Durchmarsch schoß dort aus Gelderwerb ein einziger Europäer 40 Nashörner, so daß auch die Tage dieses armen Tieres im deutschen Gebiet gezählt sein dürften.

Wir sahen kleine Junge im August und Dezember.

Die Nachricht, die wir in Bukoba erhalten hatten und die besagte, daß in Karagwe am Kagera auch das Breitmaul-Nashorn vereinzelt vorkomme, konnten wir nicht bestätigen.

24. Flußpferd, *Hippopotamus*. Kagera, Eduardsee und Semliki, Ishasha, Rutschuru, Mohasi-, Viktoria- und Ushutosee.

Die Flußpferde unternehmen allnächtlich große Wanderungen auf das Land, in angebaute Felder, auf abgebrannte Grasflächen, wo junges Gras sprießt, oder wo sonst gute Äsung zu finden ist, und ersteigen zu diesem Zweck selbst hohe und steile Berge. Mein Freund fand auf einer seiner früheren Reisen zu Mittag einen alten Bullen sehr weit vom nächsten Wasser, dem Ishasha, in offener

Grassteppe äsend. Ich konnte in derselben Gegend mittags ein Flußferd photographieren, das auf einer kleinen Lichtung des Galleriewaldes, allerdings knapp am Flusse, äste.

Die Lebensweise der Flußferde hängt also ebenso wie bei anderem Wild enge mit dem Grad ihrer Verfolgung zusammen. Wo sie viel gejagt werden, halten sie sich bei Tag nur im Wasser auf.

In den Feldern machen sie großen Schaden und werden daher von den Eingeborenen, die auch ihr Fleisch sehr schätzen, nach Möglichkeit gejagt; doch können sie ihnen mit ihren primitiven Waffen nicht viel anhaben. Am Eduardsee wurde ihnen mit Fallspeeren nachgestellt.

25. Warzenschwein, *Phacochoerus*. Eduardsee, Irangi, Mkattasteppe.

Die im Congo erlegten Warzenschweine hatten geringere Waffen als die vom deutschen Schutzgebiet. In der Körpergröße war aber kein Unterschied zu bemerken; starke Keiler hatten die Größe eines zweijährigen europäischen Wildschweins. Wenn andere Reisende das Gewicht eines ausgewachsenen Warzenschweins mit 500 Pfund angeben, wie z. B. KNOCHENHAUER und PRINZ LIPPE, so muß es sich nach meiner Ansicht um eine besondere Art handeln, die vielleicht nur im östlichen Afrika vorkommt.

Das Warzenschwein verbirgt sich gern in Röhren, die wohl ursprünglich von Stachelschweinen oder Erdferkeln gegraben und zum eigenen Gebrauch erweitert sind. In diese kriechen die Schweine rückwärts hinein, da sie sich darin nicht umdrehen können und den Kopf doch gegen den Ausgang zu haben wollen. Diese Beobachtung, die ich schon früher erfahren hatte, fand ich bestätigt. So spürte ich am Rutschuru ein Warzenschwein scheinbar ganz frisch aus einer Röhre heraus, und als ich mich bückte, um hineinzusehen, blinkten mir seine Waffen aus dem Hintergrund entgegen; in eine Staubwolke gehüllt, kam es im nächsten Augenblick mit so großer Geschwindigkeit heraus, daß ich kaum Zeit fand, um ihm Platz zu machen. Mit fliegender Mähne und aufgestelltem Pürzel flüchtete es ein kurzes Stück, drehte sich dann um und äugte nach dem unwillkommenen Störenfried zurück. Später sagte mir mein Freund, daß er kurz vor mir dort vorübergegangen sei und mehrere Warzenschweine angetroffen habe, die ihm auffallend schnell aus dem Gesicht gekommen wären; sie hatten sich, wenigstens teilweise, in den Röhren versteckt.

Wie ich ein anderes Mal Schakale in Gesellschaft eines Warzenkeilers antraf, wurde bei jenen erwähnt.

Ihr Gesicht scheint mir besser als das ihres europäischen Veters zu sein; ihr Geruchsinn ist wohl ebenso gut. Überall waren sie recht scheu und vorsichtig, was auf die Vorliebe zurückzuführen ist, welche Löwen und Leoparden für sie haben.

Mehr als vier Frischlinge habe ich nicht bei einer Bache gesehen, in der Regel werden es nur drei gewesen sein. Die kleinsten, die im März angetroffen wurden, waren gewiß schon einige Monate alt.

26. Flußschwein, *Potamochoerus*. Auf der ganzen Reise sah ich nur zweimal Flußschweine; im August am Kischanda eine Bache mit ziemlich kleinen ungestreiften Frischlingen (vier oder fünf), die mittags aus dem Papyrusdickicht des Flusses in die Grassteppe zogen; und eine Rotte von sechs bis acht Stück am Lubilia am Nordrand des Eduardsees, die nachts in den Feldern großen Schaden anrichten sollten.

27. Giraffen, *Giraffa*. Die Giraffe scheint stellenweise noch recht häufig vorzukommen. Wir fanden sie von der Wembäresteppe an bis Dodoma. Leider dürften auch ihre Tage im Deutschen Schutzgebiet gezählt sein; wegen einiger zerissener Telegraphendrähte hat man sie längs der Zentralbahn freigegeben, und da eine Kontrolle fast unmöglich ist, können sie also im ganzen Schutzgebiet geschossen werden.

Dr. KANDT, der Resident von Ruanda, erzählte uns, daß einer seiner Polizeisoldaten eine Giraffe im Osten von Ruanda, am linken Kagerauerfer gesehen habe; es dürfte sich wohl um ein versprengtes Exemplar handeln, das aus irgendeinem Grund den Kagera überschritten hat, denn sonst kommt sie in Ruanda nicht vor, wohl aber östlich davon in Usambiro und vielleicht auch schon in Ussuji.

Die alten Bullen zeichnen sich durch besonders dunkle Färbung aus; ein solcher, der wohl um einen Meter die beiden ihn begleitenden Kühe überragte, erschien fast schwarz gegen sie.

Ihr Sehvermögen ist nicht auffallend groß. In Issansu kamen mir im lichten Wald mehrere Giraffen, die mich bemerkt hatten, ganz nahe, bis auf 40 Schritt, musterten mich mit ihrem finsternen Gesicht geraume Zeit, und folgten mir eine Weile, als ich mich mit meinem Begleiter langsam entfernte. Die dortige Gegend ist stark bevölkert, doch stellt niemand den Giraffen nach, weshalb sie wohl so zutraulich waren.

Einer jungen Giraffe stand ich einmal deckungslos auf 30 Schritt gegenüber, sehnsüchtig auf den Schwarzen wartend, der mit dem photographischen Apparat zurückgeblieben war; erst nach Minuten, als ich diesen gerade ergreifen wollte (der Schwarze hatte

die Situation richtig erfaßt und sich sehr vorsichtig genähert), wurde sie flüchtig und mit ihr die Schar von Madenhackern, welche die ganze Zeit über auf ihrem Rücken gewesen war.

In freier Grassteppe bemerkten sie mich auf etwa 500 Schritt und begannen mich zu beobachten; erkannt wurde ich, wenn ich aufrecht auf sie losging auf 400 Schritt, worauf sie sich in ihren ungeschickt aussehenden, aber außerordentlich fördernden Galopp setzten, der sie bald meinen Blicken entzog.

28. Büffel, *Bubalus*. Am Kagera, Semliki, Ishasha, Rutschuru, in der Wembäre- und Mkattasteppe.

Sowohl am Semliki als am Ishasha fanden wir schwarze und rote Büffel in einem Rudel vereinigt, und zwar waren die roten Tiere ausgewachsene Exemplare, während die im selben Rudel befindlichen Kälber schwarz erschienen.

Über die Gefährlichkeit des Büffels gehen die Ansichten sehr auseinander. Unverwundet wird er wohl nie angreifen und angeschossen nur, wenn er zu hitzig verfolgt wird und nicht mehr weiter kann oder will; seiner Stärke entsprechend hat er ein zähes Leben, und er wehrt sich, wenn es sein muß. Ob einzeln oder in Herden, wenn er Wind von Menschen bekommt, wird er stets flüchtig werden.

29. Konzi-Antilope, *Bubalis aff. leucoprimum*. Ich sah die ersten Gehörne von Konzi-Antilopen auf der Eisenbahnfahrt von Dodoma nach Kilossa, die Tiere selbst nur in der Mkattasteppe in wenigen Exemplaren.

30. Kongoni-Antilope, *Bubalis aff. cokei*. Issansu, Irangi.

Die Kongoni-Antilope bietet in Lebensweise und Bewegung ganz dasselbe Bild wie die Leier-Antilope; man trifft sie oft mit anderem Wild zusammen, wie Grantgazellen oder *Oryx*.

Ende Januar sahen wir in Issansu frisch gesetzte Kälber.

Eine auffallende Erscheinung stellte ich bei einem erlegten Bock fest; als ich zu dem Verendenden trat, der mit Blattschuß 30 Schritte vom Anschuß lag, rannen ihm Tränen von den brechenden Lichtern herab, was ich noch bei keinem Wild gesehen hatte. Ich untersuchte daher die Lichter genau, ohne aber die geringste Verletzung an ihnen finden zu können, es waren also wahrhaftige Tränen.

31. Leier-Antilope, *Damaliscus*. Karagwe, Mpororo, Eduardsee.

Bei einiger Übung erkennt man die Böcke an ihrer etwas helleren Farbe von den Gaisen. Sie sind sehr rauflustig und jagen sich oft, bei ernsterem Kampf, dem ich mitunter sehr lange zusehen konnte, knieen beide Gegner nieder, wohl um zu vermeiden, daß die scharfe Gehörns Spitze von unten nach oben gestoßen wird.

Erregt irgendetwas ihren Argwohn, so stoßen sie ein scharfes Prusten aus, das von allem andern Wild als Alarmsignal aufgefaßt wird. Wenn sie flüchtig werden, so machen sie dabei ganz komische Bocksprünge, einem störrischen Gaul vergleichbar, wobei sie den Kopf zwischen die Vorderläufe nehmen. Ihr Lieblingsplatz ist ein alter Termitenhaufen, von dem sie weite Übersicht haben. Ihr Gesicht ist vielleicht besser als von anderem Wild.

In ihrem Benehmen und ihren Bewegungen gleichen sie den Kuh-Antilopen vollständig.

Sie kommen mindestens einmal zum Wasser, um zu trinken, im offenen Terrain ganz sorglos, wenn aber das Wasser von Schilf oder Buschwerk umgeben ist, mit großer Vorsicht; das Raubzeug scheint ihnen also dort häufig aufzulauern.

In ihrer Gesellschaft sah ich Zebras, Gras-Antilopen und Riedböcke.

Bei sämtlichen in Mpororo angetroffenen Rudeln erschienen in der ersten Septemberhälfte Kälber, so daß für diese Gegend mit einheitlicher Brunft- und Setzzeit gerechnet werden muß. So sah ich an einem Tage bei einem Rudel viele Kälber, bei dem andern, eine Stunde entfernten, noch kein einziges; als ich letzteres, das mit einer Zebraherde immer dasselbe Wasserloch besuchte, zwei Tage darauf wiedersah, waren etwa 20 Kälbchen dabei, die schon munter mitliefen. Sie sind hellgelb gefärbt, wie bei Kuh- und Elenantilopen.

32. Weißbart-Gnu, *Connochaetes*. Wembäre- und Mkattasteppe.

In einem Rudel, das ich Mitte Januar in der Wembäresteppe sah, befanden sich ziemlich starke Kälber.

Meine Begegnungen mit Gnus waren so spärlich, daß ich keine Beobachtungen machen konnte.

33. Ducker, *Sylvicapra*. Ducker-Antilopen wurden fast in allen Gegenden, aber nirgends besonders zahlreich angetroffen. Meist werden sie unverhofft im Grase flüchtig, ohne in Sichtweite noch einmal zu verhoffen, wie andres Wild. Mitunter sah ich sie auch im Grase sitzen und aufmerksam nach mir äugen; sie mochten wohl glauben, daß ich sie nicht sehen könne; wenn ich aber längere Zeit stehen blieb, um sie zu betrachten, gingen sie flüchtig ab. Nur ganz früh morgens gelang es mir manchmal sie paarweise beim Äsen zu beobachten.

Bei Halingoti in Irangi erlegte mein Freund ein Duckerböckchen, dem jede Spur eines Schopfs fehlte, das aber sonst alle Merkmale des in MATSCHIE'S „Säugetiere Deutsch-Ostafrikas“ beschriebenen Duckers besaß. Einige Tage später konnte ich auch in derselben

Gegend, nur einen Tagemarsch weiter östlich, mehrmals einen schopflosen Ducker auf einer Blöße im Buschwald äsen sehen; er erschien allabendlich an derselben Stelle und zog am Waldrand entlang, ohne je die freie Grasfläche zu betreten; es handelte sich ihm offenbar nur um gewisse Pflanzen, die nur am Waldrand vorkamen, ob Gräser oder Blätter, konnte ich nicht unterscheiden, glaube aber ersteres.

34. Windspiel-Antilope, *Madoqua*. Issansu, Irangi, Ugogo.

Diese niedlichen Zwerg-Antilopen springen meist gerade so überraschend wie die Ducker aus dem Grase auf und flüchten ebenso flink wie sie, verhoffen jedoch im Gegensatz zu ihnen sehr bald und äugen neugierig zurück.

Wir trafen sie gewöhnlich paarweise an, nur einmal fand ich am Gurui abends an einem Bache ein Böckchen in Gesellschaft von zwei Gaisen.

35. Neumann's Zierböckchen, *Pediotragus*. Diese kleine Antilope wurde nur in wenigen Exemplaren in Irangi beobachtet; sie glich in ihrem vorsichtigen Benehmen vollkommen dem Ducker.

36. Schwarzbüschelbock, *Ourebia*. Karagwe, Mpororo, Issansu.

Der Schwarzbüschelbock lebt gewöhnlich paarweise, nur am Kalangassa fand ich manchmal gegen Mittag kleine Rudel von sechs bis acht Stück an gewissen Stellen in der Nähe des ausgetrockneten Baches, wo sie wohl an der salzhaltigen Erde leckten. Auch kamen sie dort häufig zum Wasser.

Sie bevorzugen die Grassteppe, doch wurden sie auch im lichten Wald beobachtet.

Von weitem kann man sie mit dem Riedbock verwechseln, sobald sie aber flüchten, erkennt man sie leicht an ihren besonders hohen Fluchten, wobei das Vorderteil senkrecht gehoben wird, wahrscheinlich um besser über das hohe Gras sehen zu können; beim Niedersprung kommen sie dann noch mit erhobenem Vorderteil auf die Hinterläufe.

Im September trieben die Böcke am Kalangassa die Gaisen. Kleine Kälber wurden nie beobachtet.

37. Klippspringer, *Oreotragus*. Nur bei Nyangallo in Ugogo hatte ich Gelegenheit, die Geschicklichkeit zu bewundern, mit der die Klippspringer an fast senkrechten Felsen sogar in langsamstem Tempo hinaufklettern, wo Steinböcke und Gemen nur flüchtig hinaufgekommen wären. Es waren zwei Böcke mit einer Gais.

38. Wasserbock, *Kobus*. Wir haben *Kobus ellipsiprymnus* auf der ganzen Reise nicht zu Gesicht bekommen. In der Mkatta-

steppe fand ich ihre Fährten, und es wurde mir versichert, daß sie auch wirklich vom eigentlichen Wasserbock herrühren sollten; da aber fast keiner von allen Europäern, die wir trafen, den Unterschied zwischen Wasserbock und Hirsch-Antilope kannte, weiß ich nicht, ob es richtig ist.

39. Hirsch-Antilope, *Kobus aff. defassa*. Karagwe, Eduardsee, Semliki, Rutschuru.

Die Form der Gehörne ist auch von Tieren desselben Rudels sehr verschieden; manche sind im Spitzenteil stark nach vorn gebogen, die Mehrzahl aber nicht.

Ich habe niemals eine Hirsch-Antilope im Wasser gefunden, doch lieben sie die Nähe der die afrikanischen Gewässer gewöhnlich begleitenden Wälder. Der starke Tau scheint ihnen in den von uns besuchten Gebieten zu genügen, sonst hätten wir doch unter den Tausenden, die wir antrafen, wenigstens einmal ein Stück zum Wasser ziehen gesehen.

Mit andrem Wild scheinen sie nicht gern eng zusammen zu leben, wenn ich sie auch in der Nähe von Gras-Antilopen oder Elefanten angetroffen habe.

Das erste kleine Kalb fand ich im Oktober am Semliki; es war hellbraun und umkreiste das ruhig ziehende Rudel in mutwilligen Fluchten.

In der Zeit von August bis Anfang November, in der ich Hirsch-Antilopen sah, waren keine Anzeichen einer Brunftzeit zu bemerken; manchmal befand sich bei einem Rudel Gaisen nur ein guter Bock, dann wieder mehrere. Eine niedliche Familienszene durfte ich am Rutschuru mit ansehen. Ein starker Bock äste mit einigen Gaisen, als sich ihm zwei geringe, höchstens zweijährige Böcke näherten; er warf auf und senkte dann das Haupt, um, wie ich dachte, sie mit seinem mächtigen Gehörn abzuwehren; aber er ließ sie ruhig herankommen und duldete, daß sie ihm nacheinander mit dem Windfang die Backe berührten und sich dann unter die Gaisen mischten. Es sah aus, als hätten sie dem strengen Herrn Papa Guten Tag gesagt. Gleich darauf erschienen von einer anderen Seite zwei etwas bessere Böcke, was den alten Herrn in sichtlichen Zorn versetzte, denn er duldete nicht die geringste Annäherung und jagte sie davon.

Am Berarara, einem östlichen Zufluß des Eduardsees, hatten die Eingeborenen ihre Felder mit verschiedenartigen Wildscheuchen versehen, was aber die Hirsch-Antilopen nicht davon abhielt, trotzdem darin zu äsen. Hierin gleichen sie unsrem Rotwild wie auch in ihrer äußeren Erscheinung, und ich finde ihren Namen sehr passend gewählt.

40. Gras-Antilope, *Adenota*. Gras-Antilopen wurden nur im Congo in der Umgebung des Eduardsees angetroffen, und zwar in ungeheuren Mengen.

Während der ganzen Reise wunderten wir uns darüber, daß sie Moorantilopen genannt werden, da sie mit Moor oder sonstigen feuchten Gegenden nichts zu tun haben. Ihre Lebensweise ist ganz dieselbe wie die der Schwarzfersenantilopen, mit der sie die größte Ähnlichkeit haben und die sie im Congo vertreten. Ihre zwar breiten, aber kurzen Afterklauen lassen erkennen, daß sie keineswegs zum Leben in nassen Gegenden bestimmt sind; der Sumpfböck, welcher wirklich fast nur im Wasser lebt, hat schmale und lange Afterklauen, die nach seitwärts abstehen.

Die Gras-Antilopen sind fast nur in der Steppe zu finden und ziehen, oft in Gesellschaft von Leier-Antilopen oder Riedböcken, einmal im Tag zum Wasser, um zu trinken.

Ich sah Rudel von 120 Stück, bei denen sich nur wenige Böcke befanden, dann wieder 40 Böcke ohne Gaisen, endlich einzelne Böcke ihre Gaisen heftig treiben, alles im Oktober und November. Kleine Kälber wurden überhaupt nicht gesehen. Ob also doch eine einheitliche Setzzeit bei ihnen vorhanden ist?

Ganz auffallend ist ihr unausgesetztes „Schweifwedeln“; sie tun es den ganzen Tag, ob sie nun allein oder in Gesellschaft, vertraut oder in Erregung sind. Es ist aber auch kein bloßes Fliegenwedeln, denn es geschieht auch dann, wenn gar keine Fliegen da sind! Ich halte es nur für eine schlechte Angewohnheit, die vielleicht in besonders großer Fliegenplage früherer Tage ihren Ursprung hat. Die gleiche Erscheinung sahen wir später bei den Zwerggazellen.

Die Hörne der jungen Böcke sind im Spitzenteil nach innen gebogen; je älter der Bock wird, desto mehr werden die Stangen parallel, bis endlich die Spitzen sich sogar nach außen drehen. Die Farbe der Hörne ist schwarz, nur die Wülste sind horngelb.

41. Schwarzfersen-Antilope, *Aepyceros*. Karagwe, Mpororo, Ostruanda, Wembäresteppe, Gurui, Ugogo, Mkattasteppe.

Man findet sie sowohl im Wald als in der Grassteppe. Mit großer Regelmäßigkeit kommen sie zum Wasser.

In Mpororo schien im September Brunftzeit zu sein, ich sah häufig kämpfende Böcke, auch befand sich meist nur ein Bock beim Rudel, während die geringeren Böcke für sich gerudelt waren.

Einmal hörte ich auch den Brunftschrei des Bocks. Ein starker Bock trieb lange verschiedene seiner zahlreichen Gaisen, und wenn sie nicht hielten, blieb er stehen, hob das Haupt hoch, so daß das

Gehörn den Rücken berührte, und ließ mit weit geöffnetem Äser den Brunftschrei erschallen, der dem des Damhirschs verglichen werden kann, wenn er auch ein wenig gedehnter klingt. Das deckungslose Terrain erlaubte mir leider keine nähere Annäherung als bis auf 200 Schritt, so daß mein Versuch, ihn während des Schreiens zu photographieren, mißlungen ist.

Plötzliches Erscheinen eines Schreiadlers, der niedrig über ein Rudel hinstrich, verursachte allgemeines ängstliches Auseinanderstieben, ein Beweis, daß wohl nicht selten ein Kälbchen von stärkeren Adlern geschlagen wird.

Wir haben übrigens keine kleinen Kälber gesehen, so daß ich annehme, die Setzzeit sei bei ihnen eine einheitliche. Ein Brunften, später als im September, wurde auch nicht mehr beobachtet.

Außer dem Brunftschrei vernahmen wir von beiden Geschlechtern einen kurz ausgestoßenen Schrecklaut, häufiger bestand derselbe aber nicht in dem etwas an eine Ziege erinnernden Ton, sondern in einem Prusten, das sie vielleicht von den Leier-Antilopen gelernt haben mochten; sie öffneten dabei den Äser weit und holten tief Atem, was man an dem Schlag der Flanken deutlich erkennen konnte. Ein hohes gellendes Piepen der Gaisen, wie Böhm es beschreibt, hörten wir nie; vielleicht ist es ein Lockruf für die Kälbchen?

42. Riedbock, *Redunca*. Karagwe, Mpororo, Eduardsee, Ostruanda.

Der Riedbock lebt paarweise, seltener findet man auch einen Bock mit zwei Gaisen. Nur im Norden des Eduardsees ist er so zahlreich, daß ich einmal gleichzeitig 14 Böcke auf Schußweite vor mir hatte. Aber auch hier bilden sie keine eigentlichen Rudel, sondern leben jeder für sich, kommen sich nur infolge der großen Menge so nahe.

Er ist ausgesprochenes Steppentier; wenn man ihn am Rand von hohem Schilf, Gras oder Buschwerk überrascht, flüchtet er stets von diesem weg in die offene Steppe; niemals wird er sich zu verbergen suchen, wenn er einmal aufgescheucht war. Wenn andere Reisende solches beobachtet haben, so muß es sich um einen andern Riedbock oder überhaupt um ein anderes Wild handeln.

Am Eduardsee sah man sie mitunter in Gesellschaft von Grasantilopen.

Am Kalangassa brunfteten sie im September; ich sah dort, wie ein Bock eine Gais im Verlaufe von zehn Minuten zwölfmal beschlug.

Kleine Kälber wurden nicht gesehen.

43. Zwerggazelle, *Gazella (Eudorcas)*. Unyamwesi, Wembäresteppe.

Ich sah nicht allzuvielen Zwerggazellen, war aber doch sehr überrascht, als mir später Gehörne von Gaisen gezeigt wurden, denn ich hatte doch verschiedene Rudel gesehen, bei denen sich gehörnte und ungehörnte Exemplare befanden, und zwar waren die ungehörnten keine Kälber, sondern ausgewachsene Tiere gewesen, so daß ich nie anders glaubte, als daß die Gaisen stets ungehörnt seien. Da nun der Herr, der mir die Gaisengehörne zeigte, die Behauptung aussprach, die Zwerggazellengaisen trügen immer Gehörne, wurde ich an meiner Beobachtung etwas irre und bedauerte sehr, daß ich später keine Gelegenheit mehr bekam, mit diesem Tier zusammenzukommen. Ganz falsch konnte meine Beobachtung aber auch nicht sein, denn in dem mitgeführten Buche von MATSCHIE „Säugetiere von Deutsch-Ostafrika“ fand ich bei der Zwerggazelle angeführt, „wie es scheint, tragen nur die Böcke Hörne“. Leider war mir dies nach meinen ersten Begegnungen mit diesem Wild so gar nicht zweifelhaft gewesen, sonst hätte ich mich eingehender mit dieser Frage beschäftigt.

Übrigens schreibt SCHILLINGS darüber: „höchst bemerkenswert ist es, daß die weiblichen Thomsongazellen fast ausnahmslos verküppelte und schlecht ausgebildete Hörnchen tragen.“ Es ist also sehr wohl möglich, daß ich diese aus der Entfernung übersehen konnte, denn Gaisen wurden von uns nicht erlegt.

Daß ihr Wedel in fortwährender Bewegung ist, wurde bei Besprechung der Gras-Antilopen schon erwähnt.

44. Riesengazelle, *Gazella (Matschiea)*. Ushutosee, Irangi.

Auch mit Grantgazellen bin ich nicht oft in Berührung gekommen und kann daher nichts Besonderes berichten. Die ersten, die ich sah, befanden sich in Gesellschaft von Straußen und Zebras am Ushutosee, wo sie in sehr geringer Anzahl vorkommen.

Später fand ich am Südrand der Massai-steppe Böcke mit eng und ganz weit gestellten Hörnern im selben Rudel.

45. Rappen-Antilope, *Hippotragus aff. niger*. Mkattasteppe. Nach verlässlichen Angaben soll die Rappen-Antilope auf der Halbinsel Puina am Südende des Viktoriasees und bei Tabora noch häufig vorkommen.

Ich sah nur ein Rudel, aus einem Bock und sieben Gaisen bestehend, in den Waldbergen östlich der Mkattasteppe, wo sie noch recht zahlreich zu sein scheinen. Die Gaisen erschienen fast hellbraun neben dem tiefschwarzen Bock. Ich fand ihre Fährten überall am Rand der Felder, und ein Farmer beklagte sich bitter

über den Schaden, welchen sie an seinen Kautschuk- und Baumwollpflanzungen anrichteten. Überrascht lassen sie ein lautes Prusten vernehmen.

46. Pferde-Antilope, *Hippotragus aff. bakeri*. Karagwe (am Kagera), Mpororo (am Kakitumbe), Issansu, Gurui.

Ich fand Böcke und Gaisen beisammen, Rudel, die nur aus Böcken bestanden und Böcke allein. Ein Unterschied in der Färbung der Geschlechter war nicht zu merken.

Ihr Aufenthalt scheint in der Regel der lichte Wald, seltener die Steppe zu sein.

47. Spießbock, *Oryx*. *Oryx callotis* wurde nur in Irangi am Südrand der Massai-steppe beobachtet. Sie lebten mit Kongoni-Antilopen zusammen.

48. Große Schrauben-Antilope, *Strepsiceros*. Issansu, Irangi, Ugogo, Ostrand der Mkattasteppe.

Obleich der große Kudu im deutschen Schutzgebiet stellenweise noch ziemlich zahlreich anzutreffen ist, so dürfte es doch höchste Zeit sein, ihn durch das Jagdgesetz zu schützen, wenn man nicht will, daß er in absehbarer Zeit zu den verschwundenen Tieren gehört. In den letzten beiden Monaten unsrer Reise besuchten wir ausschließlich solche Gegenden, in denen er noch am zahlreichsten vorkommen sollte und bekamen nicht mehr als 50 Stück zu Gesicht, worunter sich nur vier Böcke befanden. Nach dem, was man zu sehen bekommt, kann man natürlich nicht auf den ganzen Bestand schließen, da der Kudu, wohl nur infolge intensiver Verfolgung, überall ein besonders scheues und vorsichtiges Wild geworden ist; da es aber in dieser Zeit fast täglich regnete und wir sorgfältig jede Fährte beachtetten, konnten wir ein ziemlich genaues Bild von der Häufigkeit seines Vorkommens in der jeweiligen Gegend gewinnen. In den angeblich allerbesten Kudu-gegenden sahen wir eigentlich nur Gaisen und spürten auch keine starken Böcke; dafür sahen wir bei den Eingeborenen viele gute Gehörne, deren Träger angeblich von Löwen gerissen oder an einer Krankheit eingegangen sein sollten. Über die Art der Krankheit befragt, deuteten die Leute auf Auge und Nase. Andere wieder gaben an, daß es jetzt deshalb so wenig Kudus gebe, weil die Gehörne von den Europäern so gut bezahlt würden! Tatsächlich nimmt auch fast jeder aus dem deutschen Schutzgebiet heimkehrende Europäer, Ingenieur vom Bahnbau oder Angestellte der Schutztruppe, wenigstens ein gutes Kudugehörn mit nach Hause, das für wenige Rupien von den Eingeborenen zu haben ist. Aber ich glaube doch nicht, daß diese Verfolgung allein sie so dezimiert

hat, denn bei ihrer Vorsicht ist das Erbeuten nicht gar so einfach. In Nyangallo in Ugogo z. B. fanden wir bei einwöchentlichem Aufenthalt mit Mühe einige Fährten, und dort waren sie nach verlässlichsten Angaben kaum zwei Jahre früher so zahlreich gewesen, daß man sie allabendlich vom Dorf aus sehen konnte, und in der Zwischenzeit war kein Europäer zur Jagd da gewesen. Da kann doch eine Krankheit mitgespielt haben.

Wir fanden Kudus nur in bewaldeten Bergen oder im Buschwald, in dem es auch Felder gibt; bei Tag ruhen sie an schattigen Stellen und ziehen abends und morgens auf Äsung, die hauptsächlich in Blättern zu bestehen scheint. Am liebsten sind ihnen alte aufgelassene Felder, auf denen die abgehackten Büsche wieder ausgeschlagen haben. Auch in den wirklichen Feldern scheint es sich ihnen nicht um die angebauten Feldfrüchte, sondern um solche Blätter zu handeln.

Die an der Zentralbahn beschäftigten Europäer sagten uns, daß der Kudu sehr leicht am Rand der Felder zu erlegen sei; bei unserer Anwesenheit ging das aber aus dem Grunde nicht, weil die Eingeborenen von früh bis spät ihre Felder mit großem Geschrei hüteten, um die Tausende von Vögeln abzuhalten, die ihnen die Hirseernte streitig machten.

Der einzige Bock, den ich schoß, hatte morgens mit vier Gaisen an einer steilen Berglehne geäst und war, als die Sonne zu brennen anfang, in ein kleines Wäldchen gezogen. Gegen Mittag fing der Bock an die Gaisen zu treiben und ich kam zu Schuß. Es war Ende Februar.

Aus einiger Entfernung scheint der Kudu, auch wenn er von der Sonne beleuchtet ist, rötlich; erst wenn man so nahe ist, daß man die weißen Streifen erkennen kann, sieht er bläulich aus.

Der Schreckton erinnert an den unseres Rotwilds, mit dem der Kudu auch in seiner ganzen Lebensweise große Ähnlichkeit aufweist.

Nach Aussage eingeborener Jäger soll er nie zum Wasser kommen, um zu trinken; bei meinen tagelangen Fährtenfolgen konnte ich aber doch einmal konstatieren, daß vier Gaisen zu einem Bach gezogen und dann vertraut wieder zurückgewechselt waren; sie hatten also offenbar getrunken, denn zu einem Bad hätte das Wasser nicht ausgereicht.

An den verschiedenen Gehörnen, die ich sah, fiel mir auf, daß nicht alle helle Spitzen haben.

49. Kleine Schrauben-Antilope, *Strepsicerastes*. In der Landschaft Irangi sah ich in dichter Buschsteppe zwei Stück, jedoch

so flüchtig, daß eine Verwechslung mit geringen Tieren der großen Schrauben-Antilope möglich ist. Nach verlässlichen Informationen soll sie aber in dieser Gegend vorkommen, häufiger noch im benachbarten Turu.

Wiederholt sahen wir das Horn des kleinen Kudus bei den Eingeborenen als Blasinstrument in Verwendung.

50. Buschbock, *Tragelaphus*. Karagwe (am Kagera), Semliki, Ishasha, Rutschuru.

Der Buschbock ist überall, auch wo er von Menschen gar nicht verfolgt wird, sehr vorsichtig. Er hält sich bei Tag im Wald oder Busch verborgen und zieht nur abends und morgens auf Äsung, wobei er nach Möglichkeit freie Stellen vermeidet.

Am Wasser fand ich ihn niemals, aber nie weit davon entfernt; wohl nur deshalb, weil er die dichten Wälder liebt, die man an den Flußläufen findet und von denen er sich nie weit entfernt.

Er lebt einzeln oder paarweise. Anfang Oktober fand ich am Semliki eine Gais mit ganz kleinem Kitz.

Die Gaisen sind viel reicher mit weißen Flecken versehen als die Böcke und auch etwas heller gefärbt.

Bei ruhigem Ziehen hat ihre Bewegung nichts Auffallendes, und ich konnte niemals „ein Nicken mit Kopf und Hals bei jedem Schritt“, wie BÖHM, bemerken. Sie stellen auch beim Flüchten den Wedel nicht senkrecht in die Höhe, sondern schlagen nur, gleich nach dem Flüchtigwerden, einige Male mit ihm und lassen ihn dann ruhig hängen.

Sehr merkwürdig sah ein Buschbock aus, der einen geringeren Bock über eine Lichtung verfolgte; alle Haare schienen gestäubt, die Rückenmähne war aufgestellt und der Wedel mit gespreizten Haaren wagerecht gehalten; langsam ziehend bot er dabei ein so seltsames Bild, daß ich ein vollkommen fremdartiges Tier vor mir zu haben glaubte und sehr enttäuscht war, als nach meinem Schuß nur ein Buschbock vor mir lag. — Ein von mir am Rutschuru erlegter Buschbock hatte ein Gehörn von 18 cm Umfang und 41 cm Höhe.

51. Schirr-Antilope, *Tragelaphus scriptus*. Nicht konstatiert.

52. Sumpfbock, *Limnotragus*. Der Sumpfbock wurde nur in Karagwe gefunden, wo er in den versumpften Niederungen südlich der Kageramündung noch ziemlich häufig vorkommt. Dort wird er wohl noch lange sein Dasein fristen können, denn außer den Menschen dürfte er kaum Feinde besitzen, weil das große Raubzeug vollkommen fehlt. Die Eingeborenen unternehmen mitunter große Treibjagden in diesen Sümpfen, wobei so manches Stück mit

dem Speer erlegt oder von Hunden gerissen wird. Aber im allgemeinen ist ihm doch recht schwer beizukommen, da er durch seinen Aufenthaltsort, den Sumpf, vorzüglich geschützt ist. Er verläßt ihn scheinbar nie und hat auch in seinen stark verlängerten Schalen das nötige Werkzeug, um darin fortzukommen. Schon die kleinen Kälbchen besitzen die langen Schalen, ja bei ihnen sind sie im Verhältnis länger als bei ausgewachsenen Tieren. Wir konnten zwei lebend gefangene Gaisen (eine Schmalgais und ein höchstens halbjähriges Kitz) und zwei erlegte Böcke genau untersuchen. Die Farbe der Böcke war dunkelgrau, am Hals braun, und die Decke hatte außer einigen weißen Haaren am Rücken zwei weiße Binden an der Unterseite des Halses, weiße Flecken am Kopf und gelbbraune Flecken an den Läufen vorn knapp über den Schalen.

Die beiden weiblichen Tiere und mehrere Gaisen, die ich sonst noch beobachten konnte, waren rotbraun und hatten zahlreiche weiße Flecken und Querbinden.

Die Schalen waren bei allen Tieren auffallend lang, am meisten bei dem Kitz.

Die zwei gefangenen Stücke flüchteten, als ich sie freiließ, indem sie froschartige Sprünge machten, mit allen Vieren zugleich, die sie rasch wieder in ihren geliebten Sumpf zurückbrachten. Hätte ich nur diese beiden Tiere die wenigen Schritte auf trockenem Boden machen gesehen, würde ich der Ansicht anderer Beobachter beipflichten, daß der Sumpfbock durch seine langen Schalen am Fortkommen auf trockenem Boden gehindert wird; ich sah aber beim Durchtreiben eines Sumpfes eine Sumpfgais seitlich ausbrechen und über eine trockene Grasfläche in so eleganten und schnellen Fluchten einem anderen Sumpfe zuflüchten, daß sie die verfolgenden Hunde bald weit hinter sich ließ.

Der Grund, daß die gefangenen Gaisen scheinbar nicht so schnell fortkommen konnten, mag in der wohl nicht allzu zarten Behandlung seitens der Eingeborenen bei ihrer Gefangennahme gelegen sein, oder in dem Umstand, daß der Sumpf nur wenige Schritte entfernt war, und sie daher instinktmäßig ihre gewohnten Hechtsprünge machten, welche die einzige Möglichkeit bieten, in tiefem Boden rasch vorwärts zu kommen. Ihr ganzes Leben spielt sich im Sumpfe ab, den sie ohne Not wohl nie verlassen.

Am Kischanda, einem rechten Nebenfluß des Kagera in Karagwe, sah ich mittags auf einer Lichtung im Papyrusdickicht drei Sumpfböcke mit zwei Gaisen äsend umherziehen; stellenweise versanken sie dabei bis zum Hals. Da mein Freund noch keinen Sumpfbock erlegt hatte, holte ich ihn herbei und beobachtete das Wild von

einem erhöhten Platze aus, während er sich anpürschte. Auf den Schuß, der einen Bock niederwarf, verschwanden die übrigen spurlos; sie müssen fast ganz unter Wasser schwimmend das schützende Schilf erreicht haben. Als dann unsere Schwarzen mit unsäglicher Mühe die Stelle erreichten, wo der Bock zusammengebrochen war — das Wasser ging ihnen dabei bis zum Mund — und ihn nicht finden konnten, sah ich zufällig, wie er in einiger Entfernung eine freie Wasserstelle durchrann, wobei nur das Gehörn und der obere Teil des Kopfes aus dem Wasser herausragte. Im Moment, als er das Schilf erreichte, hob er das Vorderteil aus dem Wasser, so daß ihn eine zweite Kugel treffen konnte. Doch es dauerte noch Stunden, bis er glücklich gelandet war.

Über das sonstige Vorkommen des Sumpfbocks konnte ich nichts in Erfahrung bringen; ich glaube, er wird auch weiter stromaufwärts in den großen Sümpfen am Kagera zwischen Karagwe und Ruanda noch zu finden sein.

53. Streifen-Elenantilope, *Oreas*. Karagwe (am Kischanda), Mpororo (am Kalangassa), Issansu, Irangi, Ugogo. Nur gestreifte Elenantilopen wurden beobachtet.

Ihr Lieblingsaufenthalt bildet bewaldetes Bergland. Sie scheinen große Wanderungen zu unternehmen; so suchten wir sie in Mpororo am Kalangassa und Kakitumbe, wo sie Herzog von Mecklenburg häufig angetroffen hatte, bei dreiwöchentlichem Aufenthalt vergebens. Erst am vorletzten Tag unserer Anwesenheit erschienen plötzlich gegen Abend fünf Stück an einem der wenigen Wasserlöcher und tranken friedlich zusammen mit Leier-Antilopen und Zebras. Obwohl vollständig unbehelligt, waren sie am andern Tag wieder aus der Gegend verschwunden.

Bei Halingoti in Irangi zählte ich in einem Rudel 55 Stück, doch dürften so große Rudel zu den Seltenheiten gehören; es waren fast nur Kühe mit teilweise noch recht kleinen, hellgrauen Kälbern (Mitte Februar).

54. Schuppentier, *Manis*. Ich sah nur ein bei Beni im Congo gefangenes Exemplar.

Erdferkel, *Orycteropus*. Nach den massenhaft gefundenen Löchern müssen sie in vielen Gegenden häufig sein; da sie aber ein ausschließlich nächtliches Leben zu führen scheinen, trafen wir nie mit einem zusammen.

56. Vögel. Wir führten keine Schrotflinten mit und erlegten daher nur ausnahmsweise Vögel, weshalb die Ausbeute sehr gering war. Auch besaßen wir kein Buch über die afrikanische Vogelwelt und konnten daher die wenigsten der beobachteten Vögel bestimmen.

Von Interesse dürfte vielleicht sein, daß der Gaukler, dieser schöne Adler und elegante Flieger, von meinem Freunde am Ishasha beim Aas erlegt wurde; die rote Färbung des Schnabels und der Fänge verschwand kurz nach seinem Tode.

Ferner will ich noch erwähnen, daß wir in Kigari bei Dr. KANDT, dem Residenten von Ruanda, den Kopf eines Schuhschnabels sahen, der von einem Polizeisoldaten am Kagera geschossen worden war, sonst aber nur viel weiter nördlich, am Nil, vorkommen soll.

57. Krokodil. Wir fanden zahlreiche Krokodile im Kagera und seinen Quellflüssen Njaworongo und Akanjara; sie lagen meist den ganzen Tag untätig auf Sandbänken und schienen wenig Hunger zu verspüren. So sah ich drei Krokodile am Ufer nahe beieinander und zwischen ihnen, kaum einen Schritt entfernt, zwei Nilgänse. Der Mageninhalt von drei erlegten Krokodilen bestand nur in Steinen.

58. Schlangen. Auf der ganzen Reise sahen wir nur wenige Schlangen; einige Puffottern am Kakitumbe und Kagera, kleine grasgrüne Schlangen bei Bukoba und am Kakitumbe und je eine zwei Meter lange schwarze Schlange am Semliki und am Ushuto-see (Spuckschlangen?).

### *Callimastix cyclopis*, n. g. n. sp., ein geißeltragendes Protozoon aus dem Serum von Cyclops.

VON RICHARD WEISSENBERG,

Ass. a. anatomisch-biologischen Institut der Universität Berlin.

Im Mai des Jahres kam in einer *Cyclops*-Kultur eine interessante Infektion durch parasitische Protozoen zur Beobachtung. Bei einer Anzahl *Copepoden*, die bereits äußerlich durch ihr getrübbtes Aussehen auffielen, zeigte sich das Serum auf das dichteste von etwa 10  $\mu$  großen lebhaft durcheinander wirbelnden Kugeln erfüllt. Zu vielen Hunderten nahmen die sich durch Geißeln bewegendenden Parasiten alle Zwischenräume zwischen den Muskeln ein, sie erfüllten die gesamte Leibeshöhle, den Cephalothorax, das Abdomen bis in die Furca, die Antennen wie die Beine. Unter insgesamt etwa 1000 Exemplaren wurden 12 infizierte Tiere gefunden. In den drei Fällen, in denen die weitere Entwicklung abgewartet wurde, trat regelmäßig im Verlauf einiger Stunden das Phänomen ein, daß der Enddarm nach lebhaften Darmkontraktionen kurz vor seiner Mündung abriß und die Leibeshöhle somit durch die Afteröffnung eine Mündung nach außen gewann. Indem der hier zunächst bestehende sphinkterartige

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [1912](#)

Autor(en)/Author(s): Erbach-Fürstenau Raimund zu

Artikel/Article: [Beobachtungen über das Tierleben in Ost- und Zentralafrika. 271-299](#)